

Das Schiffsgrab von Sutton Hoo

Forschungsgeschichte und Informationsstand zwischen 1939 und 1980

Von Joachim Werner, München

Wer sich mit dem ostenglischen Schiffsgrab von Sutton Hoo und seiner Veröffentlichung befaßt, sollte sich stets folgendes vor Augen halten: Das Grab des Frankenkönigs Childerich († 482) mit seinen kostbaren Beigaben wurde am 27. Mai 1653 zufällig beim Neubau des Armenhauses von St. Brice in Tournai entdeckt. Genau ein Jahr später, am 27. Mai 1654, beendete der gelehrte Leibarzt und Historiker Erzherzog Leopold Wilhelms, Jean Jacques Chiflet, in Brüssel das Manuskript für die Publikation, mit den Zeichnungen aller geretteten Objekte von der Hand des flämischen Graphikers van Werden. Bereits 1655 erschien dann als älteste wissenschaftliche Veröffentlichung eines bedeutenden archäologischen Fundes aus Mitteleuropa die „Anastasis Childerici I Francorum regis, sive Thesaurus sepulchralis Tornaci Nerviorum effossus, et Commentario illustratus“ in einem der berühmtesten Verlage der damaligen Zeit, der Officina Plantiniana in Antwerpen. Nach dem Verlust der meisten Fundstücke beim Einbruch in die Pariser Bibliothèque royale im Jahre 1831 blieb Chiflets Werk bis auf den heutigen Tag die primäre Quelle für das Childerichgrab. Für die so rasche Bekanntgabe eines exzeptionellen Denkmals gibt es in der modernen Archäologie eigentlich nichts Vergleichbares.

Der nach dem Childerichgrab bedeutendste frühmittelalterliche Grabfund in Europa, das zwischen Mai und August 1939 ausgegrabene königliche Schiffsgrab von Sutton Hoo bei Ipswich, hatte ein ganz anderes Schicksal. Das Grab konnte 1939 systematisch ausgegraben und mit erheblichen Kosten 1965–1970 neu aufgedeckt werden, sein reiches Inventar wurde am 23. August 1939 von der Grundbesitzerin Mrs. Edith May Pretty der britischen Nation übereignet. „The finest archaeological discovery ever made in Great Britain, perhaps in Europe“¹ kam auf diesem Wege unmittelbar in den Besitz des Britischen Museums. Als wenige Tage nach Abschluß der Ausgrabung der zweite Weltkrieg ausbrach, wurde der Fund zunächst in Sicherheit gebracht, so daß er erst 1945 definitiv nach London gelangte. Dreißig Jahre vergingen, bis 1975 der erste Band der vom Britischen Museum herausgegebenen endgültigen Publikation erschien (hier als S. H. 1 bezeichnet)². Im Jahre 1978 folgte der zweite Band (hier S. H. 2)³ der auf

¹ O. G. S. Crawford, *Antiquity* 14, 1940, 1. Ähnlich D. Ellmers, *Germania* 58, 1980, 235.

² S. H. 1: Rupert Bruce-Mitford, *The Sutton Hoo Ship-Burial, Volume 1. Excavations, Background, the Ship, Dating and Inventory*. Mit Beiträgen mehrerer Autoren. British Museum Publications Ltd., London 1975. XL und 792 Seiten, 440 Abbildungen, 12 Farbtafeln, 12 Beilagen und 1 farbiges Frontispiz. – Über eine Anzeige hinausgehende Rezensionen: M. Biddle u. a., *Anglo-Saxon England* 6, 1977, 249–265. J. N. L. Myres, *The English Hist. Review* 92, 1977, 847–851. R. T. Farrell, *Speculum* 52, 1977, 932–935. C. Lorren, *Archéologie Médiévale* 7, 1977, 301–313. A. Lundström, *Fornvännen* 72, 1977, 50–52. T. Capelle, *Bonner Jahrb.* 177, 1977, 804–806. B. Stjernquist, *Papers Arch. Inst. Univ. Lund N.S.* 2, 1977/78, 151–156. K. Hauck, *Frühmittelalterl. Stud.* 12, 1978, 438–456. B. Arrhenius, *Medieval Archaeology* 22, 1978, 189–195. R. Cramp, *Antiqu. Journal* 58, 1979, 426–428. D. Ellmers, *Germania* 58, 1980, 233–238.

³ S. H. 2: Rupert Bruce-Mitford, *The Sutton Hoo Ship-Burial, Volume 2. Arms, Armour and Regalia*. Mit Beiträgen mehrerer Autoren. British Museum Publications Ltd., London 1978. XXVI

vier Bände berechneten Edition. Die beiden ersten, von R. L. S. Bruce-Mitford besorgten Bände im Format 25 × 31 cm (Gewicht 4,5 kg bzw. 3,5 kg, Preis 45 £ bzw. 50 £) werden hier nicht rezensiert, ihr Inhalt wird nicht referiert. Das müßte in Form einer eigenen Broschüre geschehen. Es geht im wesentlichen um kritische Anmerkungen zum Informationsstand zwischen den Jahren 1945 und 1975/1978 und zu einigen Abschnitten der endgültigen Publikation, vor allem aus kontinentaler Sicht. Dabei sei vorweggenommen, daß durch die veränderte Münzdatierung (*terminus post quem* von 640/670 auf 620/625 vorverlegt) das Schiffsgrab, wie H. M. Chadwick schon 1940 vermutet hatte, mit dem ostenglischen König Redwald († 624/25) in Verbindung gebracht werden kann.

Fünfundzwanzig Jahre nach der Ausgrabung, im Jahre 1964, hatte ein führender englischer Archäologe, der Professor für europäische Archäologie an der Universität Oxford, C. F. C. Hawkes, in einem viel beachteten Aufsatz in der Zeitschrift *Antiquity* an die Verantwortlichen die dringende Frage nach der endgültigen Publikation von Sutton Hoo gestellt⁴. Man mußte nochmals elf Jahre warten, bis Band 1 erschien.

Was war seit 1939 geschehen? In den Jahren 1939 und 1940 waren sowohl ein ausführlicher Vorbericht über die Ausgrabung von C. W. Phillips⁵ wie zwei vorzüglich illustrierte und kommentierte Bekanntgaben des Grabes und der noch nicht konservierten Fundstücke durch ein Team von Fachleuten unter Führung von T. D. Kendrick erfolgt⁶. Zu diesen Beiträgen aus dem Jahre 1940 gehört der souveräne und auch heute noch höchst aktuelle Aufsatz des Historikers H. M. Chadwick ("Who was he?"). Für die internationale Forschung blieben bis 1975/1978 die Vorberichte, die außerhalb Englands meist erst nach 1945 zugänglich wurden, eine wesentliche Quelle der Information. Seit 1947 stand es dann allein im Ermessen von Bruce-Mitford, damals Assistant Keeper des Department of British Antiquities und mit der Bearbeitung von Sutton Hoo durch die Direktion des Museums beauftragt, wieweit über die Vorberichte der Kriegszeit hinaus nähere Angaben zu einzelnen Objekten oder Befunden von Sutton Hoo veröffentlicht wurden. Die dabei geübte Zurückhaltung hat, wie man rückblickend sagen muß, leider dazu geführt, daß die Diskussion über

und 651 Seiten, 443 Abbildungen, 36 Tafeln. Bisher Rezensionen von V. I. Evison, *Antiqu. Journal* 60, 1980, 124–127, und von J. N. L. Myres, *The English Hist. Review* 95, 1980, 607–611.

⁴ Chr. Hawkes, Sutton Hoo: Twenty-Five Years After. *Antiquity* 38, 1964, 252–257. Dieser wichtige Aufsatz wurde von Bruce-Mitford weder im „Handbook“ des Brit. Museums „The Sutton Hoo Ship-Burial“ (Auflagen von 1968; 1972; 1979) zitiert, noch wurde er in die Bibliographien von S.H.1 und S.H.2 aufgenommen. Dabei war es Hawkes, der als erster in England auf die veränderte Münzdatierung des Schiffsgrabes (um 625) durch den französischen Numismatiker J. Lafaurie im Jahre 1960 (vgl. unten S. 202 Anm. 19) hingewiesen und daraus die Konsequenzen gezogen hatte.

⁵ C. W. Phillips, The Excavation of the Sutton Hoo Ship-burial. *Antiqu. Journal* 20, 1940, 149–202. Mit Appendices von T. D. Kendrick (Inventar der wichtigsten Funde), H. J. Plenderleith (Laborbeobachtungen), H. Godwin (Holz), F. E. Zeuner (Geologie).

⁶ The Sutton Hoo Ship-Burial. *Antiquity* 14, 1940, 6–87. Mit Beiträgen von C. W. Phillips (Ausgrabung), T. D. Kendrick (Goldobjekte, Hanging-Bowl), E. Kitzinger (Silbergeschirr), O. G. S. Crawford (Münzen), W. F. Grimes (Grabungsbeobachtungen), H. M. Chadwick (Who was he?). – *Brit. Mus. Quarterly* 13,4, 1939, S. 111–136 mit Beiträgen von T. D. Kendrick, E. Kitzinger (Silber) und D. Allen (Münzen).

diesen bedeutenden Fund nicht selten von unzulänglich oder gar nicht veröffentlichten Sachverhalten ausging und damit in die Irre führte⁷. An sich selbstverständliche Angaben zu einigen besonders wichtigen Fundstücken des Grabes wurden geheimgehalten, offenbar weil sich der Bearbeiter die Bewertung für die definitive Publikation vorbehalten wollte, ein in der englischen wie der internationalen Forschung ungewöhnlicher Vorgang, der noch dazu ein Denkmal im Eigentum der Nation betraf, das der Bearbeiter nicht persönlich ausgegraben hatte.

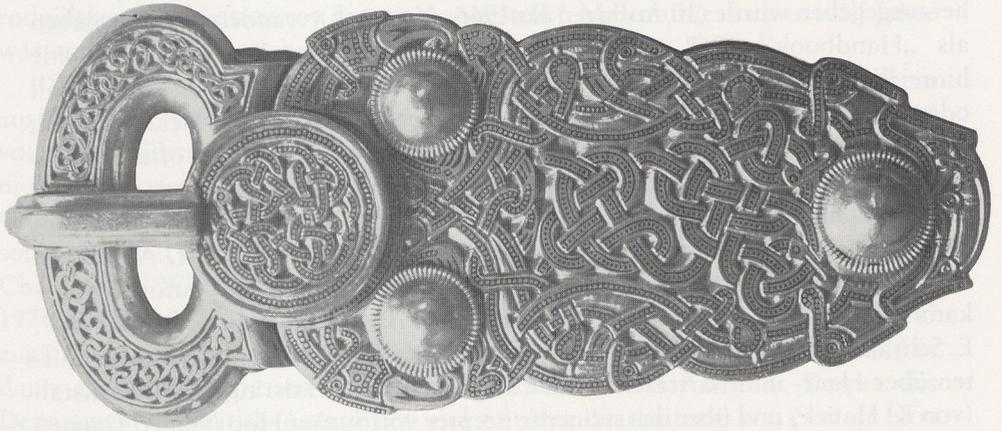
Hiervon sei zunächst die Rede, bevor zu einigen Abschnitten der nun vorliegenden „offiziellen“ Publikation Bruce-Mitfords Stellung genommen werden kann. Bei einem Vergleich mit S. H. 2 (1978) muß man konstatieren, daß in dem Provisional Guide „The Sutton Hoo Ship-Burial“, der neben den Vorberichten der Kriegszeit die einzige authentische Information über den Fund darstellt und in erster Auflage 1947 von den Trustees of the British Museum herausgegeben wurde (10 Auflagen bis 1966, drei stark veränderte Neuauflagen als „Handbook“ 1968, 1972 und 1979), vom Autor Bruce-Mitford eine hinreichende Illustration und Beschreibung bestimmter Beigaben aus Edelmetall oder Stein sorgfältig vermieden wurde, obwohl es sich dabei um Objekte handelt, die nach 1939 nicht konserviert zu werden brauchten. Dies geschah offenbar, um der endgültigen Edition nicht vorzugreifen. Wie anders soll man sonst erklären, daß die Männerköpfe am sogenannten Steinszepter mit ihren differierenden, individuellen Haar- und Barttrachten erst in S. H. 2 (1978) 311ff. Abb. 238f. vollständig abgebildet und beschrieben wurden?⁸ Weil er den Autoren unbekannt war, konnte dieser merkwürdige Befund z. B. in dem Standardwerk von P. E. Schramm über Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (1954) in den Abschnitten über Haar- und Barttracht (von P. E. Schramm), Halsring und Ahnenstab (von K. Hauck) und über das steinerne Szepter von Sutton Hoo (von A. Gauert) zum Schaden der Sache nicht berücksichtigt werden. Vermutlich hätte eine internationale Diskussion über die Bedeutung dieser Köpfe und warum sie aus den Enden des Steinstabes herauskulpiert sind, im Laufe der letzten vierzig Jahre Erkenntnisse erbracht, die über den letztlich unergiebigem Kommentar S. H. 2, 323f. u. 370ff. hinausführen. Bruce-Mitford macht sich den von Hauck stammenden Vorschlag, daß auf dem Szepter die Ahnen der ostenglischen Dynastie wie auf einem „Ahnenstab“ abgebildet seien, mehr oder weniger zu eigen (S. H. 2, 372f.), vertritt aber andererseits die Meinung, daß es sich nicht um ein Hoheitszeichen des ostenglischen Königshauses, sondern um ein solches des Oberkönigs (Bretwalda) handle, ein „Amt“, das von den ostenglischen Königen nur Redwald kurzfristig innehatte. Warum dann Abbildung der Ahnen Red-

⁷ Eine Bibliographie für die Jahre 1939–1952 gab F. P. Magoun in *Speculum* 29, 1954, 116–124. Nachträge bis 1961 sind bei Ch. Green, *Sutton Hoo: The Excavation of a Royal Ship-Burial* (1963) 148 verzeichnet.

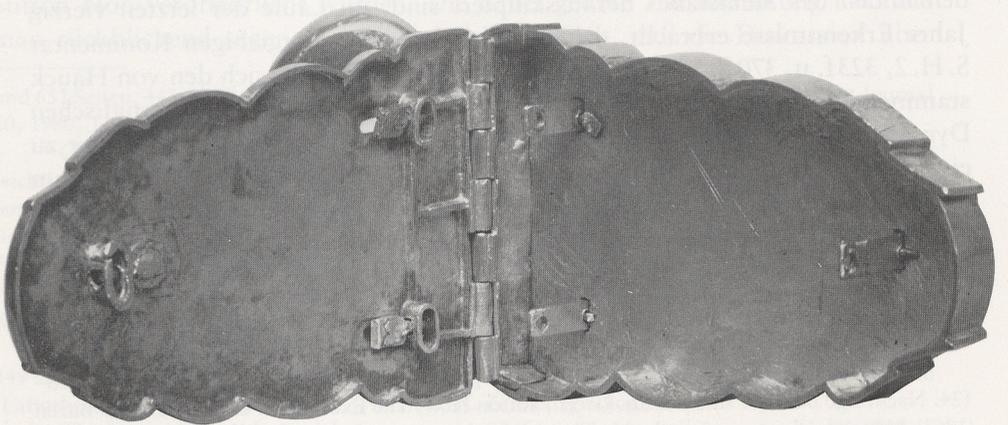
⁸ Diese Köpfe brauchten nicht konserviert zu werden, vgl. das Photo von Mrs. P. Piggott bei C. W. Phillips, *The Excavation of the Sutton Hoo Ship-Burial*. In: R. L. S. Bruce-Mitford, *Recent Archaeological Excavations in Britain*² (1957) Taf. 31,a. – Die individuelle Modellierung der acht nach Bart- und Haartracht verschiedenen Köpfe blieb fast 40 Jahre (1939–1978) unbekannt.



1

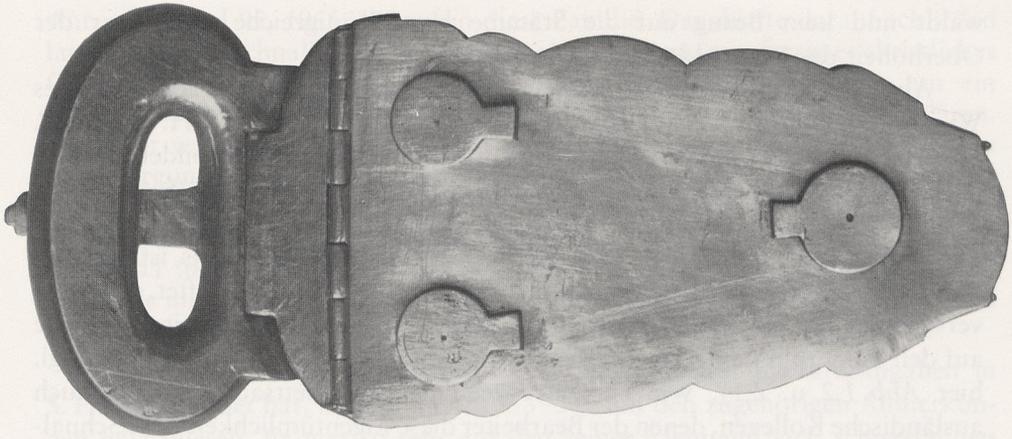


2a



2b

Abb. 1. Silbervergoldete Gürtelschnalle aus Saint-Denis Grab S 11 (1) und goldene Reliquarschnalle von Sutton Hoo (2a–b). M. 1:1.



1



2



3

Abb. 2. Rückseite der goldenen Reliquierschnalle von Sutton Hoo (1) und Rückenplatte (2) und Gegenbeschlag (3) der silbervergoldeten Gürtelgarnitur von Saint-Denis Grab S 11. M. 1:1.

walds und kein Bezug auf die Stämme bzw. Königreiche, die unter der Oberhoheit des Bretwalda Redwald standen?

Als fast noch gravierender erweist sich die bisherige, im wahrsten Sinne des Wortes einseitige Behandlung der großen „Goldschnalle“ (S. H. 2, 536 ff.)⁹. Nur ihre tierornamentierte Schauseite wurde immer wieder abgebildet und von Bruce-Mitford mit gleichlautendem Text im Handbook von 1968 (S. 62f.), von 1972 (S. 72f.) und von 1979 (S. 108f.) beschrieben. Das „Geheimnis“ dieser „Schnalle“, daß sie nämlich ein aufklappbares, hohles Behältnis ist (S. H. 2, 538 ff. mit Abb. 397–401), wurde erst in der Edition von 1978 gelüftet, nachdem versteckt in der unebilderten Inventarliste in S. H. 1, 438 zu Nr. 1 mit einer Zeile auf den immerhin bemerkenswerten Tatbestand hingewiesen worden war (vgl. hier *Abb. 1,2* u. *2,1*). Wie bei einer geheimen Kabinettsache durften auch ausländische Kollegen, denen der Bearbeiter diese Eigentümlichkeit der „Schnalle“ offenbarte, von ihrem Wissen keinen Gebrauch machen¹⁰.

Im Jahre 1972 bearbeitete Bruce-Mitford die Goldobjekte für die endgültige Publikation. Er schrieb mir am 9. Oktober 1972:

“I am really trying to think of an explanation of the great gold buckle from Sutton Hoo which as you know (vgl. Anm. 10) is hollow and in which the back plate is hinged and opens fully. There seems no method of attachment for the belt and the clearance at the back when the buckle is locked, i.e. the belt thickness, is only 1 mm – very thin for so heavy a buckle with opening back and locking mechanism and I wonder if you know of any?”

Antwort des Verfassers vom 25. Oktober 1972:

„Über die Goldschnalle von Sutton Hoo habe ich mir seit langem Gedanken gemacht und bin auch zu gewissen Resultaten gelangt, die ich allerdings nicht am Original überprüfen konnte. Wo Sie mich direkt befragen, teile ich Ihnen meine Konzeption mit, allerdings mit der Bitte, mich als Quelle zu nennen, soweit Sie meine Ideen verwenden. Ich bin der Überzeugung, daß es sich bei dem Stück um ein christliches ‚Gürtelreliquiar‘ nach kontinentalem Vorbild handelt. Zu diesen Gürtelreliquiaren der Zeit um 600 vgl. Rudolf Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz (Monogr. zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14, 1967) 145 ss. Zur richtigen Datierung vgl. M. Martin in *Zeitschr. f. schweiz. Archäologie u. Kunstgesch.* 27, 1971, 36 ss. Literatur zu weiteren fränkischen Stücken bei Moosbrugger-Leu. St. Quentin und Verwandtes (*Germania* 39, 1961, 412 ss.) viel zu spät datiert und nach M. Martin zu berichtigen. Ich bin wegen eines Stückes aus Augsburg (Kirchenausgrabung, die ich mit publizieren muß) dabei, die ganze Gruppe zu bearbeiten. In dem Augsburger Exemplar Pflanzenreste, Wachsreste und Baumwollrinde. Zum Problem vgl. H. Dannheimer in *Germania* 44, 1966, 346 ss. Selbstverständlich gehört auch The Belt-Shrine from Moylough, Sligo (M. J. O’Kelly in *Journal of the Royal Soc. of*

⁹ Phillips a.a.O. (Anm. 8) 159 hob 1957 ausdrücklich „the marvellous state of preservation of these gold objects“ (mit Verweis auf die „Schnalle“) hervor, als diese am 22. Juli 1939 von Professor und Mrs. Stuart Piggott geborgen wurde.

¹⁰ Der Verf. konnte im Jahre 1962 bei einem Besuch im Britischen Museum zwar nicht das Original studieren, weil es in einer gut verschlossenen Vitrine der Schausammlung ausgestellt war, verdankte aber dem Entgegenkommen von R. Bruce-Mitford jenes Photo der aufgeklappten „Schnalle“, das auch in S. H. 2, 542 Abb. 400, e wiedergegeben ist (hier *Abb. 1,2b*).

Ant. of Ireland 95, 1965, 149ss.) in diese Familie. Das dürfte darauf schließen lassen, daß die ‚Schnalle‘ von Sutton Hoo ein ad personam gefertigtes christliches Gürtelreliquiar war. Ob es wirklich getragen werden konnte oder nur ein christliches Phylakterium für den Besitzer war, muß man durch Autopsie klären. Vielleicht war es auf einem seidenen oder leinenen Band (Gürtel?) fixiert. Ein neues Argument für den christlichen König Redwald? Sicher stammt das Stück von der Hand eines angelsächsischen Goldschmiedes. Vorbild in Form und Dekor ist aber die noch unpublizierte vergoldete Gürtelgarnitur aus St. Denis Grab S 11 (der Sarkophag stand mit einer Ecke auf dem Arnegundis-Sarg). Es würde mich freuen, wenn ich Ihnen mit Idee und Literaturhinweisen für Ihre so wichtige Publikation etwas behilflich sein kann.“

Auf welche Art Bruce-Mitford diese Hinweise und Literaturangaben in S. H. 2 verwendet hat, ist ebendort S. 558–560 mit den zugehörigen Anmerkungen nachzulesen. Er war so sehr auf den seiner Meinung nach schwedischen Tierstil der Schauseite der Schnalle fixiert, daß er 1978 abschließend meinte: „The Sutton Hoo buckle exhibits no overt sign of Christianity, and its ornament is that of the Germanic north: any reliquary explanation of its peculiar form and construction must remain speculative“ (S. H. 2, 560). Ob der Inhalt aus dem Hohlraum der „Schnalle“ nach 1939 erhalten blieb und im Laboratorium untersucht wurde, wird nirgends mitgeteilt. Nach der Behandlung der aus Bronze oder Messing gegossenen oder aus Knochen geschnitzten verschließbaren Reliquiarschnallen des Kontinents durch den Verfasser dürfte feststehen, daß sie christliche Phylakterien enthielten und – nach dem augenblicklichen Fundbild – zum Ledergürtel von Klerikern aus dem burgundischen Teil des Frankenreichs gehörten¹¹. Sie lassen sich in die zweite Hälfte des 6. und in den Anfang des 7. Jahrhunderts datieren. Der Brauch, Schnallen als Behältnisse für Phylakterien, Pilgerandenken usw. zu benutzen, war ursprünglich mediterranen Ursprungs. „Ein Sonderfall dieses mediterranen Brauchtums wurde aus dem angelsächsischen England bekannt: die aufklappbare große Goldschnalle aus dem ostenglischen Königsgrab von Sutton Hoo (um 625) war eine Reliquiarschnalle. Es mag sein, daß dieses singuläre, zweifellos in England gearbeitete Stück eine freie Nachahmung kontinentaler, merowingischer Reliquiarschnallen darstellt. Als Objekt königlicher Repräsentation diente es anderen Zwecken als die burgundischen Klerikerschnallen, die von ihren Besitzern ständig getragen wurden“¹².

Die kontinentalen Reliquiarschnallen besitzen im Gegensatz zur Goldschnalle von Sutton Hoo rechteckige Beschläge. Aber die Form, d. h. der langdreieckige, profilierte Umriß der „Schnalle“ von Sutton Hoo orientiert sich an fränkischen Vorbildern, wie die silbervergoldete dreiteilige Gürtelgarnitur mit Tierornament, Niello- und Almandineinlagen aus dem Männergrab S 11 von Saint-Denis zeigt (Abb. 1, 1 u. 2, 2–3)¹³. Da in der nur wenige Zentimeter von der

¹¹ J. Werner, Die Reliquiarschnalle aus Augsburg Grab 8 und weitere verschließbare Reliquiarschnallen. Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 23 (1977) 301–311 mit Taf. 94–102.

¹² J. Werner ebd. 305f.

¹³ Zu dem 1959 aufgedeckten Gips-Sarkophag S 11, dessen Kopfende auf dem Fußende des Sarkophags 49 (Arnegundis-Grab) ruhte und der folglich jünger als dieser ist, vgl. A. France-Lanord und M. Fleury, Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis. Germania 40, 1962, 343f. mit Abb. 1

„Schnalle“ entfernt gefundenen Börse 37 merowingische Trienten gefunden wurden, hätte es nahegelegen, den kontinentalen Vorbildern der „Goldschnalle“ von Sutton Hoo nachzugehen. Ist sie überhaupt eine echte Gürtelschnalle, die einen Stoff(?)-Gürtel verschloß, wie Bruce-Mitford mit nicht sehr einleuchtenden Rekonstruktionsversuchen annahm (S. H. 2, 556ff.), oder ist sie ein kostbares Reliquiar in Form einer Schnalle, von einem insularen Goldschmied im Umriß fränkischer Schnallen (wie *Abb. 1,1*) und in der Funktion von Reliquiar-schnallen fränkischer Kleriker angefertigt? Es sei daran erinnert, daß auch das Gürtelreliquiar von Moylough (Co. Sligo, Irland) formal nach dem Vorbild fränkischer Schnallen hergestellt ist¹⁴.

Jedenfalls konnte die große Goldschnalle mit ihrem bis 1978 wohlgehüteten Geheimnis bei der Diskussion über die christlichen und heidnischen Elemente im Inventar des Schiffgrabes bisher nicht berücksichtigt werden, und die Art, wie in S. H. 2 das Geheimnis nach 40 Jahren gelüftet wurde, bringt allenfalls eine Diskussionsgrundlage für die Zukunft, aber keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse. Manches in der wissenschaftlichen Debatte über Sutton Hoo hätte sich erübrigt, wenn die Information über den wahren Charakter der Goldschnalle nicht bis 1978 zurückgehalten worden wäre. K. Hauck, dem ein umfassender Aufsatz zum ersten Band der Sutton Hoo-Publikation verdankt wird¹⁵ und der die unter König Redwald († 624/625) am ostenglischen Hofe herrschende Kontaminationsform heidnischen und christlichen Kultes sehr anschaulich schildert, hätte für die christliche Komponente im Grabinventar vielleicht weniger auf das in diesem Sinne nicht ganz eindeutige (vgl. hier Anm. 28) kreuzförmige Cloisonné-Muster an den Knöpfen der Spatha-Halterung (S. H. 2, 295 *Abb. 222*) zurückgegriffen (im gleichen Sinne auch Bruce-Mitford in S. H. 2, 273), sondern wohl eher auf das goldene christliche Schnallenreliquiar. Die Funktion dieser Cimelie mit den in ihr verborgenen christlichen Phylakterien, für Lebende wie Verstorbene, wird die Forschung künftig also noch beschäftigen müssen. Nicht nur ihr möglicher Zusammenhang mit den synkretistischen Religionsvorstellungen König Redwalds, in dessen Grab sie gefunden wurde, wäre zu untersuchen. Auch der christliche Sohn Redwalds, der spätere König Sigeberht († 636/37), wäre in die Überlegungen einzubeziehen. Von ihm weiß man (nach Beda, vgl. H. M. Chadwick [hier Anm. 6]), daß er zu Lebzeiten Redwalds längere Zeit in Gallien im Exil weilte und, als er König geworden war, den Kleriker Felix aus Burgund (!) als Bischof in Dunwich an der Küste von Suffolk installierte (631). Die bis 1978 bestehende Informationslücke über das wahre Aussehen der „Goldschnalle“ hat sicherlich zahlreiche Spekulationen

und 2; S. 344: „Der Sarkophag enthielt recht bedeutende, bisher nicht veröffentlichte Beigaben, darunter eine Sax-Scheide mit Goldbesatz und eine tierornamentierte Gürtelschnalle aus vergoldetem Silber in der Art der Goldschnalle von Sutton Hoo“ mit Verweis auf M. Fleury, *Nouvelle campagne de fouilles de sépultures de la basilique de Saint-Denis. Comptes Rendus Paris 1958 (1959) 137ff.* – Die Gürtelgarnitur abgebildet von A. R. Weill, *Quelques exemples d'examen scientifique de bijoux mérovingiens. Settimane di Studio del Centro italiano di Studi sull'Alto Medioevo (Spoleto) 18 (1971) 765ff. Taf. 7–9.* – Die Vorlagen zu *Abb. 1,1* u. 2,2–3 werden A. France-Lanord (Nancy) verdankt.

¹⁴ Vgl. hierzu J. Werner in *Bonner Jahrb.* 178, 1978, 528f. *Abb. 7.*

¹⁵ *Frühmittelalterl. Stud.* 12, 1978, 438–456, bes. S. 445ff.

verhindert, vor allem aber hat sie der Forschung wesentliche Erkenntnismöglichkeiten vorenthalten.

Während bei nicht der Konservierung unterworfenen Objekten entscheidende Details erst 1978 bekanntgegeben wurden, stellt man bei so wichtigen Waffen wie dem Helm und dem Schild, der „Standarte“ und dem Steinszepter, bei der Harfe und den Trinkhörnern starke Veränderungen gegenüber früher publizierten Zuständen fest. Vieles geht sicher auf Kosten verbesserter Konservierungsmethoden des Museumslabors. Bei Helm und Harfe betrifft die Veränderung die ganze Form, beim Schild die Verteilung der Metallapplikationen. Man kann nur hoffen, daß die in S. H. 2 veröffentlichten Zustände auch die endgültigen sein werden. Beim Helm ist die Montage von H. Maryon aus dem Jahre 1945 im Provisional Guide 1947 bis zum Handbook von 1968 beibehalten, ab Handbook 1972 erscheint die neue Rekonstruktion von N. Williams. Ebenso steht es mit der Montage der Hirschfigur auf der eisernen „Standarte“, die erst seit dem Handbook 1972 sicher zu Recht mit dem Steinszepter vereinigt ist. Über die neuen Rekonstruktionen von Helm und Leier wurde vom Bearbeiter 1974 im Rahmen einer „inoffiziellen“ Sonderpublikation berichtet¹⁶. Die neue Rekonstruktion der Leier erscheint erstmals im Handbook von 1972, die alte Anordnung der Schildappliken verschwindet nach dem Handbook von 1968, die neue wurde erst nach Erscheinen von S. H. 2 (1978) in das Handbook von 1979 übernommen. Es ist unbekannt, ob in der offiziellen Publikation ein Kapitel über die Veränderungen zwischen 1945 und 1978 in der Montage und den Rekonstruktionen einer Reihe von Beigaben und über die chronologische Abfolge dieser Veränderungen vorgesehen ist¹⁷.

Die Bedeutung der 37 merowingischen Trienten, welche die in der Grabkammer gefundene Börse enthielt, für die Datierung des Grabes (als terminus post quem) wurde natürlich schon 1939 hervorgehoben, wobei damals Derek Allen vom Münzkabinett des Britischen Museums für „kaum vor 646–650 und vielleicht näher an 670“ als Zeitansatz für die Grablegung plädierte¹⁸. Nach dem Kriege haben führende Numismatiker zunächst an dieser Spätdatierung des „Münzschatzes“ festgehalten (J. Lafaurie: 660–670, Ph. Grierson: um 660). Ein Umschwung trat erst ein, als 1959/60 Lafaurie in seiner Studie über den

¹⁶ R. Bruce-Mitford, *Aspects of Anglo-Saxon Archaeology. Sutton Hoo and other Discoveries* (1974) 188ff. (Leier: unveränderter Abdruck von *Antiquity* 44, 1970, 7–13) und 198ff. (Helm: unveränderter Abdruck von *Brit. Mus. Quarterly* 36, 1972, 120–130). Aus der Rezension von Hawkes in *Antiqu. Journal* 56, 1976, 104f.: “This book gives plenty to relish. Yet it has its unpleasing flavours. All will know that the British Museum is about to open its series, definitive now, of volumes on Sutton Hoo. To those, his official charge, Dr. Bruce-Mitford gives here a companion, offered as personal, not as official work”. Das Buch enthält überwiegend zwischen 1948 und 1972 erschienene Aufsätze des Verf., die fast alle „überarbeitet“ und auf den „neuesten Forschungsstand“ gebracht sind, ein in dieser Form ungewöhnlicher Vorgang. Den Abdruck des Tagebuchs von Basil Brown über seine Grabungen in Sutton Hoo 1938 und 1939 (S. 141–169) erwartet man nicht hier, sondern in der offiziellen Publikation S. H. 1.

¹⁷ Aus einem Schreiben von R. L. S. Bruce-Mitford an den Verf. vom 9. 12. 1969: “The five small drinking-horns in the Sutton Hoo ship-burial have, on closer inspection, turned into six maplewood vessels like the enclosed drawing” (vgl. Handbook 1979, 52f. Abb. 44–45).

¹⁸ *Brit. Mus. Quarterly* 13,4, 1939, 128.

Münzschatz von Escharen (Niederlande) für die Deponierung des „Schatzes“ von Sutton Hoo das Datum „um 625“ vorschlug¹⁹. Fünf Jahre später (1965), bald nach Erscheinen des kritischen Aufsatzes von Hawkes (vgl. Anm. 4), wurde J. P. C. Kent mit der Bearbeitung der Münzen von Sutton Hoo beauftragt und gab darüber 1972 einen Vorbericht²⁰ mit dem Ergebnis, daß für den Grabfund ein terminus post quem von 620, spätestens 625 anzunehmen ist. Im Handbook 1968 (Taf. 24) wurden dann erstmals die Vorder- und Rückseiten der Trienten abgebildet, nachdem man im Provisional Guide seit 1947 nur Photos der Vorderseiten „freigegeben“ hatte. Die in S. H. 1 (1975) 588–647 (mit Analysen von W. A. Oddy und M. J. Hughes S. 648–653) von Dr. Kent veröffentlichte Untersuchung (mit Münzkatalog), die auf der Auswertung des abnehmenden Feingehalts der merowingischen Goldmünzen beruht und die im Manuskript von den Numismatikern Ph. Grierson, J. Lafaurie, D. M. Metcalf und S. E. Rigold mitgelesen und mit Kommentaren und Berichtigungen versehen wurde, brachte 1975 wirklich weiterführende und sichere Ergebnisse. Es handelt sich dabei um eine rein numismatische, von archäologischer oder historischer Argumentation freie Bearbeitung, deren Beweisführung beim heutigen Forschungsstand allgemein überzeugen dürfte. Aber wie die Edition einer Urkunde nicht dadurch beeinträchtigt wird, daß zu einem späteren Zeitpunkt auf Grund von Fortschritten in der Paläographie eine Umdatierung der Urkunde erfolgen muß, hätte die endgültige Publikation von Sutton Hoo auch mit dem numismatischen Wissensstand der Jahre vor 1960 zu einem sehr viel früheren Termin erfolgen können.

Ein ganz anderes Problem ist die Deutung des „Münzschatzes“ von Sutton Hoo, die bisher – auch in S. H. 1 (1975) – gegenüber dem chronologischen Aussagewert der Münzen als terminus post quem für die Anlage des Schiffgrabes ganz vernachlässigt wurde. Was bedeutet es, daß 37 merowingische Trienten, 3 goldene Schrötlinge (blanks) und 2 kleine Goldbarren (ingots) den Inhalt der im Grabe gefundenen kostbaren Börse darstellten? Rigold ist in seinem Beitrag über die Sutton Hoo-Münzen im Licht der gleichzeitigen Münzfunde in England (S. H. 1, 653–677) auf diesen Aspekt nicht eingegangen. Während Lafaurie den Inhalt der Börse als durch Thesaurierung entstandenen Münzschatz ansprach (vgl. Anm. 19), schlug Grierson vor, die 37 Münzen und 3 Schrötlinge als „Charons-Sold“ für die 40 Ruderer, die beiden Barren als Entgelt für den

¹⁹ Revue Numismatique 1959/1960, 177f. – Ders., Les routes commerciales indiquées par les trésors et trouvailles monétaires mérovingiens. Settimane di Studio del Centro italiano di Studi sull'Alto Medioevo 8 (1961) 249f. Anm. 36: Übersicht über die älteren Datierungsvorschläge.

²⁰ Kent, Gold Standards of the Merovingian Coinage, A. D. 580–700. Royal Numismatic Society Special Publ. 8 (1972) 69–74. S. 70: “the satisfaction of students who already believed that the grave group must be dated c. 625 was matched by the disenchantment of those who were convinced that it belonged to the 650s. This was the position when in 1965 I was instructed to undertake the publication of the contents of the purse for the forthcoming British Museum Catalogue”. In S. H. 1 (1975) 582 liest man: “As the person responsible for the publication by the Trustees of the British Museum, I invited Dr. Kent not only to provide the definitive account and catalogue of the Sutton Hoo coins, but specifically to take up the problems of the chronology of the Merovingian series, with a view to arriving at a date for the composition of the Sutton Hoo hoard upon which historians and other specialists could build with confidence. This assignment has been fulfilled, it seems to me, with complete success . . .”

Steuermann des Totenschiffes bei der Fahrt ins Jenseits anzusprechen²¹. B. Arrhenius dachte bei den Münzen an eine Funktion als Gewichte²².

Das Gesamtgewicht des Schatzes in der Böhse von Sutton Hoo beträgt 54,1121 g (37 Trienten: 40,0032 g; 3 Schrötlinge: 3,9281 g; 2 Barren: 10,1808 g), wie man aus den Gewichtsangaben des Katalogs S. 607 ff. in S. H. 1 errechnen muß, da das Gesamtgewicht in der Publikation nicht angegeben wird. Die Böhse des Frankenkönigs Childerich enthielt mindestens 100 Solidi, also etwa 450 g gemünzten Goldes, wenn man 4,5 g für das Gewicht des Solidus im 5. Jahrhundert zugrunde legt. Beim Childerichgrab sieht man den Inhalt der Böhse als einen Teil des königlichen Schatzes an²³. Warum sollte man dies nicht auch bei dem 150 Jahre jüngeren „Schatz“ von Sutton Hoo tun, der statt byzantinischer Solidi als zeitgenössische Goldwährung merowingische Trienten umfaßt? S. E. Rigold (S. H. 1, 653 ff.) hat mit Recht betont, daß die einzeln in England gefundenen merowingischen Trienten als numismatische Zeugnisse für den Handel mit dem Kontinent anzusehen sind. Das gilt natürlich auch für die Trienten von Sutton Hoo. Es gab um 625 keine eigene Münzprägung in East Anglia. Der einzige Hafen für Handelsschiffe in Suffolk war Ipswich am Orwell River²⁴. Daß dieser Hafen vom fränkischen Fernhandel erreicht wurde, zeigt das anglische Gräberfeld von Ipswich mit seinen fränkischen Beziehungen²⁵. Vom fränkischen Fernhandel über Ipswich profitierten sicherlich nicht die ostanglischen Bauern. Er war in dieser Zeit doch wohl ein königliches Monopol. Soweit es nicht reiner Tauschhandel war, bezahlten die fremden Kaufleute Wolle, Sklaven usw. mit dem Fernhandelsgeld ihrer Heimat, d. h. mit merowingischen Trienten, wie man aus dem Münzschatz von Sutton Hoo und aus dem Goldreichtum des Königsgrabes schließen darf. Dieser Aspekt der – im Sinne von Lafaurie thesaurierten – Münzen von Sutton Hoo ist weder vor 1975 noch in der endgültigen Publikation untersucht worden. Er sei hier zur Diskussion gestellt.

Im Jahre 1971 hatte B. Arrhenius darauf hingewiesen, daß es an den Goldschmiedearbeiten aus Sutton Hoo beim flächendeckenden Cloisonné zahlreiche Beispiele von „Pilzzellen“ gibt, die in anderen angelsächsischen Funden verhältnismäßig selten vorkommen²⁶. Sie wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß auf dem Kontinent gerade in der Zeit um und nach 600 silbertauschierte Eisenschnallen mit Pilzmotiven sehr häufig seien. Diese oft sehr qualitätvollen Tauschiermuster in Form von pilzförmigen Zellen als Imitationen entsprechend geformter Muster in flächendeckendem Gold-Cloisonné sind auf

²¹ Grierson, The Purpose of the Sutton Hoo Coins. *Antiquity* 44, 1970, 14–18.

²² In der Rezension von S. H. 1 (1975) in *Medieval Archaeology* 22, 1978, 191–194.

²³ Vgl. J. Werner, Neue Analyse des Childerichgrabes von Tournai. *Rhein. Vierteljahrsblätter* 35, 1971, 43 ff. bes. S. 44.

²⁴ R. Clarke, East Anglia. *Ancient Peoples and Places* 14 (1960) 152.

²⁵ N. F. Layard, An Anglo-Saxon Cemetery in Ipswich. *Archaeologia* 60, 1907, 325–352. Es wurden 159 Skelettgräber des 6. und 7. Jahrhunderts aufgedeckt, aus denen neben einheimischem Schmuck und Waffen eine fränkische Bronzeschnalle der Zeit um 600 (334 Abb. 9,5), fränkische Gläser des 7. Jahrhunderts (S. 337 Abb. 11–12) und eine große Menge teilweise merowingischer Perlen (Taf. 31–33) stammen.

²⁶ B. Arrhenius, Granatschmuck und Gemmen aus nordischen Funden des frühen Mittelalters. *Acta Univ. Stockholmiensis Ser. B* (1971) 153 f.

fränkisch-alamannischem Gebiet in der Tat eine Modeerscheinung, die in die letzten Jahrzehnte des 6. und in den Beginn des 7. Jahrhunderts fällt²⁷. Beispiele in Gold-Cloisonné stellte B. Arrhenius zusammen, sie reichen von einer langobardischen S-Fibel aus Cividale über die Goldschnalle von Wynaldum (Friesland) und einige engzellig cloisonnierte Goldscheibenfibeln des späten 6. Jahrhunderts (Heidenheim, Täbingen, Marilles, Eltville) bis zum goldenen Schwertknauf von Skrävsta im schwedischen Södermanland²⁸. Arrhenius hat damit für die Cloisonné-Technik von Sutton Hoo bereits 1971 die erforderlichen Hinweise auf deren Zeitstellung und deren Abhängigkeit von der kontinentalen Entwicklung gegeben, Hinweise, die in S. H. 2, 1978 nicht aufgegriffen, geschweige denn weitergeführt wurden. Zu den pilzzellentauschierten Objekten von Sutton Hoo gehören übrigens auch die beiden Goldknöpfe der Spatha-Halterung (S. H. 2, 275 Abb. 208, a; 305 Abb. 231, d), deren kreuzartige Musterung Hauck und Bruce-Mitford im Sinne christlicher Symbolik deuten wollten (s. oben S. 200), eine Interpretation, die wegen der vergleichbaren Kreuzmusterung an den Pectoralkreuzen von Wilton und Ixworth (S. H. 1, 709f. Abb. 439) zwar möglich, in Hinblick auf den schwedischen Schwertknauf von Skrävsta²⁸ aber kaum zwingend ist.

Auf Grund der gleichzeitig mit den Feingehaltsanalysen der Trienten durchgeführten Analysen der Goldobjekte von Sutton Hoo (S. H. 2, 611 ff.) hat Arrhenius schließlich darauf hingewiesen, daß der cloisonnierte Goldknauf der damazierten Spatha von Sutton Hoo wegen seines extrem hohen Goldgehaltes (97%) fremder Herkunft bzw. ein „Altstück“ gewesen sein müsse, während der übrige Besatz des Griffes und das Goldzubehör der Halterung im Rahmen der stark silberhaltigen (10–20%) übrigen Goldschmiedearbeiten von Sutton Hoo bleiben²⁹. Der Griff der Spatha war seit dem Provisional Guide 1947 (Taf. 21, b) immer wieder abgebildet worden. Das Paar filigranverzierter hülsenförmiger Goldbeschläge, das oberhalb der Parierstange und unterhalb der Knaufplatte auf der einen Seite des Griffes festgenietet war, kannte man seit Handbook 1968 auch in Schrägansichten³⁰. Daher konnte der Verfasser bereits 1952 Sutton Hoo

²⁷ Vgl. Verf., *Germania* 51, 1973, 281f. mit Lit. – Ein besonders frühes, vor 568 datiertes Beispiel: eine silbertauschierte, rechteckige eiserne Gürtelplatte aus dem langobardischen Gräberfeld von Szentendre in Westungarn, vgl. I. Bóna, *Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken* (1976) Abb. 65.

²⁸ Arrhenius a.a.O. (Anm. 26) 144 Abb. 133, 9–14; 134 (Cividale); 145 Abb. 136 (Wynaldum); 163 Abb. 155 (Eltville: Grab 184b mit Ravennater Halbsiliqua des Justinian 555–565, vgl. *Germania* 33, 1955, 109 Taf. 10 u. Abb. 1). Zu Skrävsta S. 164 Abb. 158–159 u. S. 170. Das im Mittelfeld des Knaufs zu einem Vierpaß bzw. zu einem Kreuz mit pilzförmigen Enden gruppierte Pilzzellenmuster (Abb. 158) wird man kaum als christliches Symbol interpretieren können. Ein christliches Kreuz hingegen auf der Kuppe des silbernen Ringknaufs am fränkischen Schwert von Chaouilly (Meurthe-et-Moselle) Grab 20 (Mitte 6. Jh.): *Archaeologia* 101, 1967, 117 Abb. 14, a (danach S. H. 2, 132 Abb. 96, d).

²⁹ Frühmittelalterl. Stud. 14, 1980, 462 (in einem Korrekturzusatz, aus dem hervorgeht, daß Frau Arrhenius Gelegenheit hatte, „an den Analysen des Goldschmucks aus dem Sutton Hoo-Grab teilzunehmen“).

³⁰ Handbook 1968 Taf. 31, b, vgl. Handbook 1979, 36 Abb. 18. – S. H. 2, 298 Abb. 225 u. Taf. 22, a.

als Parallele zu entsprechenden filigranverzierten Goldbeschlügen aus einem langobardischen Adelsgrab von Reggio Emilia anführen³¹. Erstaunlicherweise wurde für die Beschlüge von Sutton Hoo nie auf einen sehr ähnlich verzierten Schwertgriff unbekanntem englischen Fundorts im Britischen Museum verwiesen³², auch nicht von Bruce-Mitford in S. H. 2, 299, wo es vielmehr ausdrücklich heißt, daß es derartige Beschlüge an angelsächsischen Schwertern nicht gäbe, das Vorkommen in Sutton Hoo folglich mit Ostskandinavien zusammenhängen müsse. Mit größerem Recht ist an langobardische Vorbilder zu denken, die auch für den Spathagriff aus dem Fürstengrab von Beckum (Westfalen) heranzuziehen sind³³.

Das mit Sutton Hoo etwa gleichzeitige Fürstengrab von Beckum enthielt u. a. auch einen Ango und bezeugt damit eines der spätesten Vorkommen dieser Waffe auf dem Kontinent. Drei „Angones“ aus dem Schiffsgrab von Sutton Hoo wurden in S. H. 2, 259 ff. kommentarlos bekannt gegeben. Bei diesen in S. H. 2 als „Angons“ bezeichneten Lanzen handelt es sich auf keinen Fall um Angones kontinentalen Typs, sondern um Widerhakenlanzen einer südostenglischen Sonderform, die an skandinavische Widerhakenlanzen erinnern³⁴.

Eine zutreffende Beurteilung des Grabinventars von Sutton Hoo wurde bis zum Erscheinen der beiden ersten Bände der endgültigen Publikation einerseits durch die Verheimlichung wichtiger Details an für die Interpretation des Grabfundes entscheidenden Objekten (Steinszepter, goldene Reliquiarschnalle) und andererseits durch die auf damaligem Forschungsstand beruhende zu späte Münzdatierung verhindert. Erst die Umdatierung der Trienten durch Lafaurie im Jahre 1960 und deren Bestätigung durch Kent im Jahre 1972 machte den Weg frei, im Sinne des Vorschlags von Chadwick aus dem Jahre 1940 das Schiffsgrab von Sutton Hoo mit dem ostenglischen König Redwald († 624/625) in Verbindung zu bringen. Da dieser König zeitweise Oberkönig (Bretwalda) war, liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeiten, daß das im Grabe gefundene Steinszepter keine Regalie des ostenglischen Königs, sondern ein Signum des Bretwalda war.

Wie unzureichend im Gegensatz zu der vorzüglichen und überzeugenden Analyse der merowingischen Trienten durch Kent in S. H. 1 die antiquarische Behandlung zahlreicher Beigaben durch Bruce-Mitford in S. H. 2 ist, wurde hier beispielhaft an der goldenen Reliquiarschnalle, der Cloisonné-Technik und der Spatha zu zeigen versucht. Die Fixierung auf ostskandinavische Beziehungen, die

³¹ Germania 30, 1952, Taf. 9, 6–7. Verweis auf Sutton Hoo: S. 193 Anm. 13.

³² B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik² (1935) 107 Abb. 273 (Northumberland). – Brit. Mus. Guide to the Anglo-Saxon and Foreign Teutonic Antiquities (1923) 92 Taf. 7 (Cumberland). – E. Behmer, Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939) 197 Taf. 2, 3 (unbekannter Fundort Cumberland). – J. Werner, Germania 30, 1952, 193 Anm. 14.

³³ Italien: Reggio Emilia (vgl. Anm. 31), Nocera Umbra (E. Behmer [Anm. 32] Taf. 41, 6–7). Beckum: W. Winkelmann, Das Fürstengrab von Beckum (Sonderdruck aus dem Buch „Stadt Beckum“ [o. J., 1975/76?]) mit Farbtaf. des Ringknaufschwertes mit Silberknauf und einer unterhalb der vergoldeten Knaufplatte an dem „mit Zahnbein umkleideten“ Griff angelegten Silberblechhülse.

³⁴ Vgl. S. von Schnurbein, Zum Ango. Stud. z. vor- u. frühgesch. Arch. Festschr. J. Werner. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. I/1 (1974) 411 ff. Zu England (mit Sutton Hoo) S. 433.

für Helm und Schild allenfalls möglich sind, aber hinsichtlich der Priorität genauso wie bei der Schiffsgrabplatte noch überprüft werden müßten³⁵, hat offenbar verhindert, daß der Bearbeiter die Zusammenhänge mit dem Kontinent (Merowingerreich und langobardisches Italien) ihrer Bedeutung entsprechend behandelte. Dabei hätte allein schon die Herkunft der Trienten in der Börde den Blick nach Süden lenken müssen, denn diese Münzen sind sicher nicht durch schwedische Vermittlung nach Suffolk gelangt. Damit hängt zusammen, daß in der endgültigen Publikation weder das Problem des „Münzschatzes“ (als Teil des Königsschatzes) noch das der Fernhandelsbeziehungen des ostenglischen Königreiches gesehen oder gar behandelt wurden. Die Verbindungen zum merowingischen Frankenreich liefen nicht nur über Kent, wie das Gräberfeld von Ipswich (vgl. Anm. 25) zeigt. In wie starkem Maße die Goldschmiedearbeiten aus dem Schiffsgrab mit gleichzeitigen kontinentalen Erzeugnissen zusammenhängen, zeigen die reiche Verwendung von Pilzzellen in der Cloisonné-Technik, das Auftreten filigranverzierter Griffhülsen an der Spatha und vor allem Umriß und Funktion des goldenen Gürtelreliquiars (*Abb. 1,2a–b* u. *2,1*). Diese sicher von einem insularen Goldschmied hergestellte Cimetie setzt die Kenntnis von Gürtelgarnituren, wie sie am Pariser Hof getragen wurden (Saint-Denis Grab S 11: *Abb. 1,1* u. *2,2–3*), und von verschließbaren fränkisch-burgundischen Klerikerschnallen voraus und ist als ein besonders wichtiges, personenbezogenes Zeugnis für die christliche Komponente im Grabinventar anzusprechen.

H. M. Chadwick, der bisher als einziger die Frage stellte, wer denn diese aufwendige Bestattung in Hügel 1 von Sutton Hoo ausgerichtet habe (seine Antwort: die heidnische Gemahlin Redwalds)³⁶, sah sich mit der Zuweisung des Grabes an König Redwald vor zwei Schwierigkeiten gestellt: Die eine war der damals gültige terminus post quem 640 oder noch später für die Münzen, die andere war die Annahme, daß es sich bei Hügel 1 um ein Kenotaph handle, da die Ausgräber 1939 weder die Spuren einer Skelett- noch einer Brandbestattung entdeckten. Chadwick sprach daher vorsichtshalber von einem „Mausoleum“. Die Münzdatierung ist inzwischen im Sinne Chadwicks korrigiert. Aber bleibt das „Mausoleum“? Solange nach dem Vorschlag des Ausgräbers C. W. Phillips ein Kenotaph unter dem Hügel angenommen wurde – im Provisional Guide ab 1947 bis zum Handbook 1968 (S. 53) wird ihm noch gefolgt, erst im Handbook 1972 (S. 64) bzw. 1979 (S. 97) wird als Alternative eine Skelettbestattung für möglich gehalten –, konnte man mit Chadwick von einem „Mausoleum“ sprechen. Phosphatuntersuchungen, vor allem am Schwert, und andere Beobachtungen haben in dem umfangreichen Kapitel über das Kenotaph-Problem in S. H. 1, 488 ff. den Bearbeiter dann doch dazu geführt, die Bestattung eines Toten in der Grabkammer für wahrscheinlicher zu halten (S. H. 1, 538 f.). Daß auf diesem Wege nur Wahrscheinlichkeitsbeweise zu erbringen sind, leuchtet ein,

³⁵ Vgl. die diesbezüglichen Bemerkungen von Arrhenius in *Medieval Archaeology* 22, 1978, 189.

³⁶ Vgl. Anm. 6. – Hierzu jetzt N. Scarfe, *Raedwalds Queen and the Sutton Hoo Coins*. *Proc. Suffolk Inst. Arch. and Hist.* 34, 1980, 251–254 (mit sehr spekulativen Vermutungen über die Herkunft des Goldmünzschatzes in der Börde).

wenn man bedenkt, daß bei Grabungen in der Nekropole von Sutton Hoo in den Jahren 1966 und 1968–1970 im Sandboden nur „Skelettschatten“ meist ohne jede osteologisch bestimmbare Substanz festgestellt wurden³⁷. So verwundert es nicht, daß die Ausgräber 1939 in der Kammer des Schiffgrabes bei so schwierigen Bodenverhältnissen nicht einmal mehr den „Skelettschatten“ des Toten beobachten konnten.

Wie Lafaurie und Kent durch die Berichtigung der Münzdatierung, so hat V. I. Evison, eine erfahrene Ausgräberin angelsächsischer Friedhöfe in Kent, jetzt m. E. entscheidend zur Lösung des Problems Sutton Hoo beigetragen. Sie konnte überzeugend nachweisen, daß mittschiffs ein von starken Eisenkrampen zusammengehaltener Holzsaarg von etwa 3,30 m Länge und 1,20 m Breite gestanden haben muß³⁸. Ihre Interpretation des seit 1940 immer wieder veröffentlichten Plans der „Grabkammer“ mit einer gegenüber Bruce-Mitford (S. H. 1 Abb. 112; 384; 399 usw.)³⁹ abweichenden Plazierung des Toten zwischen den Beigaben dürfte nunmehr die richtige Lösung bringen (Abb. 3). Evison hätte ihre Beobachtungen auch Jahre vorher und unabhängig von der Sutton Hoo-Publikation machen können, wenn die Form der im Plan eingezeichneten Eisenkrampen (S. H. 1, 220 Abb. 152) bekannt gewesen wäre. Der Tote von Sutton Hoo, der unter diesen Umständen nur der Bretwalda Redwald († 624/25) gewesen sein kann, war also wie der Frankenkönig Childerich († 482) in einem Holzsaarg mit Eisenkrampen bestattet (Abb. 4), der allerdings nicht wie in Tournai in einem einfachen Erdgrab neben der Römerstraße, sondern in einem 27 m langen Kriegsschiff unter einem Grabhügel stand.

J. J. Chiflet hatte das Childerichgrab von 1653 zwei Jahre nach der Auffindung in der „Anastasis“ bekanntgegeben. Die großartigen Entdeckungen des Jahres 1959: das Grab der Frankenkönigin Arnegundis in Saint-Denis und das Frauen- und Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes, wurden von den Ausgräbern sehr bald – 1960, 1962, 1964 – in ausführlichen Vorberichten in dieser Zeitschrift veröffentlicht⁴⁰. Die eigentlichen Editionen der Gräber von

³⁷ Vgl. jetzt I. H. Longworth u. I. A. Kinnes, Sutton Hoo-Excavations 1966, 1968–70. Brit. Mus. Occasional Paper 23 (1980) 27.

³⁸ V. I. Evison, The Body in the Ship at Sutton Hoo. In: S. Chadwick Hawkes, D. Brown u. J. Campbell (Hrsg.), Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 1. BAR Brit. Ser. 72 (1979) 121–138. – Dies., The Sutton Hoo Coffin. In: P. Rahtz, T. Dickinson u. L. Watts (Hrsg.), Anglo-Saxon Cemeteries 1979. BAR Brit. Ser. 82 (1980) 357–361. – Daß diese Krampen größer und stärker waren als diejenigen einfacher Holzsäрге in Kenter Gräberfeldern, leuchtet bei den Ausmaßen des Holzkastens von Sutton Hoo (3,30 × 1,20 m) ein.

³⁹ Die Eintragung des Skeletts im Umriß in S. H. 1 Abb. 112 usw. ist gegenüber einem ersten Versuch von Bruce-Mitford aus dem Jahre 1950 unverändert: Arch. News Letter 2, 1950, 167 Abb. 1.

⁴⁰ A. France-Lanord u. M. Fleury, Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis. *Germania* 40, 1962, 341–359 Taf. 29–37. – O. Doppelfeld, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. *Germania* 38, 1960, 89–113 Taf. 13–25. – O. Doppelfeld, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. *Germania* 42, 1964, 156–188 Taf. 38–42. – Der Wiederabdruck aller Kölner Vorberichte in dem Sammelband von O. Doppelfeld und W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. *Kölner Forschungen* 1 (1980) ist zwar sehr nützlich, bietet aber keinen Ersatz für die noch ausstehende Publikation der beiden Grabfunde.

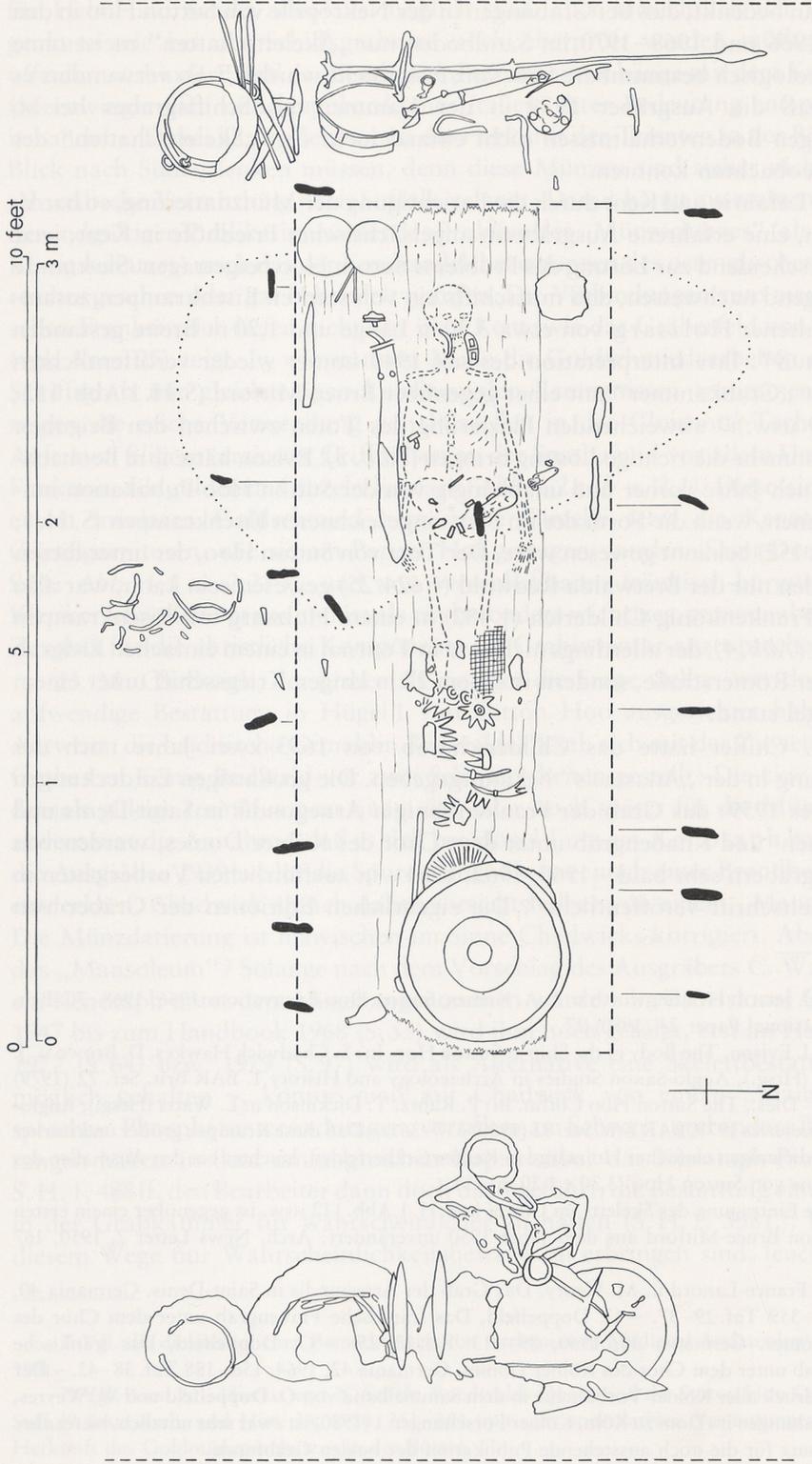


Abb. 3. Plan der Skeletbestattung mit Sarg in Sutton Hoo. Nach Evison, BAR Brit. Ser. 72 (1979) 135.

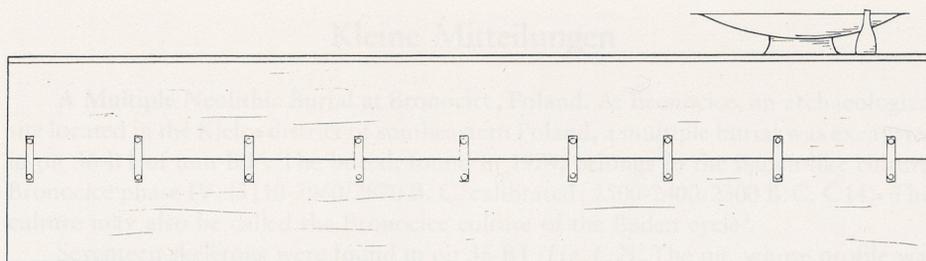


Abb. 4. Rekonstruktion der Seitenansicht des Holzsarges von Sutton Hoo mit Silberschale und Tonflasche. Nach Evison, BAR Brit. Ser. 82 (1980) 360.

Saint-Denis und Köln stehen noch aus, und niemand weiß, wann und ob sie je erscheinen werden. Aber die in den Vorberichten publizierte sehr ausführliche Dokumentation vermittelte der internationalen Forschung die wichtigsten Informationen. Für Sutton Hoo waren die Vorberichte der Ausgräber von 1939/1940 wegen des Kriegsausbruchs notgedrungen zu summarisch. Auch wenn man bereits 1947 eine endgültige Publikation ins Auge faßte (T. D. Kendrick in *Provisional Guide* 1947, 3), so hätten seit diesem Zeitpunkt knappe, aber vollständige Berichte über die einzelnen Objekte des Grabinventars gegeben werden müssen, sowohl derjenigen, die nicht konserviert zu werden brauchten, wie der jeweils konservierten oder zum zweiten Mal restaurierten Stücke. Der Grabfund, seit 1939 Eigentum des englischen Volkes, war seit 1940 ein ständiges Diskussionsthema der englischen und der internationalen Forschung. Für diese Diskussion bildeten, wie hier zu zeigen versucht wurde, die Vorberichte der Kriegszeit und die *Provisional Guides* und *Handbooks* von 1947 bis 1972 eine völlig unzureichende Basis. So mußte man auf die endgültige Publikation von 1975 und von 1978 warten, die, was die Interpretation anlangt, in vielem jetzt schon überholt ist. Ein so bedeutender archäologischer Fund wie das Schiffsgrab von Sutton Hoo hätte eine langjährige und ausführliche Diskussion auf sicheren Grundlagen verdient, deren Ergebnisse der späteren Edition nur zugute gekommen wären.

Wenn jetzt die englischen Archäologen vor der Frage stehen, ob in Sutton Hoo bei den außerordentlich schwierigen Bodenverhältnissen weitergegraben werden soll, so kann man nur hoffen, daß dies erst geschieht, wenn das Schiffsgrab im Hügel 1 vollständig publiziert ist. Man sollte darüber hinaus einen fünften Band abwarten, der ein zusammenfassendes *Résumé* mit allen Korrekturen, Zusätzen und neuen Erkenntnissen enthält, die vor und nach Erscheinen der Bände 1 und 2 bekannt wurden und die Beurteilung dieses großartigen Fundes inzwischen stark verändert haben.